Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 24

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berner Wochenchronik

Nr. 24 — 1924 | Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“ | den 14. Juni

Zum Bärndütschfest in Bern.

Wer in Basel und Zürich nach den hervorstehendsten Eigenschaften des Berners fragt, wird neunundneunzig von hundert Mal die Antwort erhalten: Der Berner ist derjenige Eidgenosse, der am wenigsten „aus sich heraus kann“; mag Energie, Tatkraft und folgerichtiges Denken ihn auszeichnen, die leichtbeschwingte Art der Lebensäußerung geht ihm ab. Mehr nach innen gekehrt, schämt er sich jeden „tollen Treibens“, und das wiederum schafft ausgelassener Festfreude im Bernerland keinen sonderlich fruchtbaren Boden.

Ist das bernische Volkstum deshalb verkümmert? Wer das behauptet, kennt Bern zu Stadt und Land nur sehr von weitem und kann deshalb auch nicht wissen, daß ohne jene Verschlossenheit, jene fast liebenswürdig zu nennende „Schwerfälligkeit“ in der Aeußerung seiner Stimmungen der Berner kein rechter Berner und ohne gerade diesen Berner die Schweiz keine richtige Schweiz wäre. Zurückhaltung in Gefühlsäußerungen — Ausländer haben sie schon eine vornehme Zurückhaltung genannt — bedeutet noch lange keine Gefühlsarmut. Wer den Berner in seiner Eigenart wirklich erfaßt, wird den Reichtum an Gemütswerten nicht verkennen, der unter der manchmal rauhen Oberfläche schlummert. Die angesehene Stellung, welche Bern in der schweizerischen Mundartdichtung einnimmt, ist hiefür nur der äußere Ausdruck.

Bernisches Volkstum in urwüchsigster Form beherrscht auch das Volksfest, das heute Samstag und morgen Sonntag die stolze, alte Stadt an der Aare mit warmblütigem Leben füllen soll. Da werden sie in schmuckem Aufzug durch die Straßen wandern, die kernigen Mannen und die schmucken Meitschi aus dem Oberland, dem Emmental, dem Oberaargau und dem Seeland. Wie das Berner Volk sich freut, aber auch wie es hart arbeiten muß um sein tägliches Brot, kurz „ds Bärner Volk am Sundig und am Wärchtig“ soll das „Bärndütschfest“ zeigen. Mit einem solennen Festbetrieb, mit Tanz und Spiel, Sang und Klang auf der märchenhaft schönen Plattform und dem prachtvollen Münsterplatz soll das Fest am Samstag und Sonntag seinen Höhepunkt erreichen.

Eine Fahrt nach Bern blieb noch nie unbelohnt; wer am Samstag und Sonntag die Mutzenstadt aufsucht, wird in ihren Mauern beisammen finden, was bernische Eigenart ausmacht: bodenständiges, kerniges Volkstum, durchdrungen von der goldenen Sonne fröhlichster Lebenslust.

Hoch über dem wühlenden Gedränge aber der Münsterturm des heiligen Vinzent, der bis in die Kreuzblume hinauf gelassen und erhaben weit ins Land hinaus kündet: Zu meinen Füssen, ja da klingt und singt es und geht ein hinreißendes Festen und Jubilieren, und meine edle fürnehme Gotik, die seit unvordenklichen Zeiten mit Türmchen und Bogenzierat ihr Hohelied summt, sie soll sie nicht stören. Immer nur den gedämpften Orgelklang dieser himmlischen Domsymphonie in den Ohren, das ist ja zum Herunterfallen. Gar zu gerne lausche ich so nebenbei dem fröhlichen Aelplersang und Alphorngebläse aus den Tälern, dem Guggisberger Vreneli, den kernigen Emmentalerkühern und witzigen Seebutzen, der harmlosen Freude meines Volkes, das sich über den Staub und Streit des Tages hinweg ein schönes Fest gönnt. Morgen gehen sie auseinander, um übers Jahr, gewiß aber in zwei Jahren wiederzukommen, alle siebzehn Landesbrüder geeint und mit der Stadt, ihrer würdigen Mutter, in dem einen Gedanken verbunden: Berndeutsch, Bernerland, Vaterland.

Johannes Jegerlehner.

Bärndütschi Sprüch.

Vom Emil Balmer.

Albumspruch.

Es Läbe voll Arbeit u Chummer
Isch ds Beschte wo d' chasch ha —
Es Bäumli voll Bluescht im Summer,
Im Herbscht es Früchtli dra —
Es Härz voll Freud u Liebi,
Wo Sunne bringt i ds Hus,
E Chopf voll Gugelfüegi —
So syg's jahry- jahrus!

Aberellespruch.

Ma's rägne u luste
U stürme u chutte —
Tuet toose der Föhn!
Häb nume nid Chummer,
I will grad wette,
Uf wüescht chunnt schön!

Di hüttigi Wält!

Sydig Umhäng u kes Brot,
Inne grau un uße rot —
Vor de Lüt e noble Heer
U deheim: ich hab nichts mehr!
Em Kino gar e guete Chund,
E feine Hirsch i der Tanzstund,
La verflädere uf däwäg ds Gäld —
Ja, so isch halt di hüttigi Wält!

Spruch.

Gäbs es Chrütli gäge Nyd,
Gieng i 's stantepee ga sueche —
Gäbs es Mitteli für e Chyb,
Müeßt es mer grad tifig zueche —
Ließ la mache vo däm Thee
De gwüßgott e ganze See —
U suuse müeßt' mer tel dervo,
Bis sie nid meh chönnte stoh,
Bis use wär de us em Lyb
Für alli Zyte dä bös Chyb!
Gits so-n-es Mitteli — chasch mer's säge?
I dankti der's mys ganze Läbe!

Der Bundesrat hat der von der Oberpostdirektion seit dem 5. Mai versuchsweise eingeführten neuen Schalterordnung zugestimmt. Die Schalterstunden der Poststellen erster und zweiter Klasse und ihrer Filialen sind nun während des ganzen Jahres an Werktagen auf die Zeit von 7 Uhr 30 bis 18 Uhr 45 angesetzt, mit einem Unterbruch über Mittag; am Samstag werden die Schalter wie bisher um 17 Uhr geschlossen. Ferner ist die Oberpostdirektion ermächtigt worden, die allgemeine Aufhebung der sonntäglichen Briefvertragung in die Wege zu leiten. —

Die nationalrätliche Kommission für die neue Truppenordnung hat die Vorlage durchberaten und ihre Anträge festgestellt. Die Kommission stimmt der Abschaffung der vierten Kompagnie zu. Die Landwehrbrigaden werden aufgehoben und an ihrer Stelle 18 Landwehrregimenter zu zwei Bataillonen formiert, die den sechs Divisionen zugeteilt werden. Die Brigade soll so kombiniert werden, daß sie als leichte Division zu verwenden ist. Die Kommission sprach sich für die Beibehaltung der Armeekorpsstäbe aus. Die Trainordnung erfährt dadurch eine Aenderung, daß der Feldartillerie die Möglichkeit gegeben werden soll, auch im Gebirge verwendet zu werden. Ihre Traingausrüstung wird dementsprechend abgeändert. Die Kommission erklärt sich einverstanden mit der Schaffung einer besondern Motorwagentruppe. Auch der vorgeschlagenen Organisation der Fliegertruppe wurde zugestimmt. Die Guiden werden abgeschafft. Die Kommission äußerte den Wunsch, die Vorlage möchte noch in der gegenwärtigen Session behandelt werden.

In seiner Antwort auf eine kleine Anfrage des Nationalrat de Rabours lehnte der Bundesrat nach wie vor jede Entschädigungspflicht des Bundes gegenüber den durch das Getreidemonopol geschädigten Getreidehändlern und Agenten ab. Dagegen hat der Bund bereits 100,000 Franken als Unterstützung für einheimische Getreidehändler entrichtet. Der Bundesrat betont, daß für Annahme von Offerten für Brotgetreide nur der Preis der Ware und die Leistungsfähigkeit der Firma maßgebend sind. —

Anstelle des verstorbenen Bundesrichters Dr. V. Hauser wurde Nationalrat Dr. K. A. Brodbeck ins Bundesgericht gewählt. —

Die Friedenskonferenz von Lausanne kostete den Kanton Waadt und die Stadt Lausanne die Kleinigkeit von Fr. 82,271. Davon entfallen Fr. 24,131 auf den Polizeidienst. Der Bund wird nach einer Vereinbarung davon Fr. 19,350 übernehmen. —

Auf Einladung des Organisationskomitees des Eidgen. Schützenfestes wird sich der ganze Bundesrat mit Kanzler und Vizekanzlern zum offiziellen Tag am 24. Juli nach Aarau begeben. Von Bern aus wird eine Einladung an die Missionschefs der fremden Staaten ergehen. —

Beim Ausscheidungsschießen in Wallenstadt für die Olympiade wurden die Gruppen wie folgt zusammengesetzt: Für das Schießen auf große Distanzen (400, 600 und 800 Meter): 1. Tröndle Albert (Zürich); 2. Reich Jean (Degersheim); 3. Rösli Arnold (Winterthur); 4. Stäheli Konrad (Zürich); 5. Lienhard Walter (Kriens). Suppleanten: Dr. W. Schnyder (Balsthal, früher in Aarau) und Widmer C. (St. Gallen). Für die Individuelle mit Pistole (6 Schüsse auf 6 Silhouetten in Sekunden) sind vorgesehen: Dr. Schnyder (Balsthal), Widmer (St. Gallen), Wiederkehr (Luchsingen) und Zulauf (Altstetten). Das Schießen auf große Distanzen findet Ende Juni in Chalons-sur-Marne statt, während die Individuelle mit Pistole anläßlich des französischen Nationalschießens in Reims (Mitte Juni) ausgetragen werden. —

† Fritz Schöni,

gew. Wirt zum „Bären" in Langnau.

Am 26. Mai letzthin kam aus Langnau die überraschende Nachricht vom plötzlichen, allzu frühen Tode des dortigen, allgemein beliebten und hochgeachteten Bärenwirts, Herrn Fritz Schöni. Sonntag abends den 25. Mai, an seinem 49. Geburtstage, traf ihn ein Hirnschlag, und nach 24 Stunden setzte der Tod seinem Leben ein allzu frühes Ende.

Fritz Schöni wurde am 25. Mai 1875 in Lützelflüh geboren, wo sein Vater eine Eisenwarenhandlung führte, daneben noch den Schmiedeberuf ausübte und eine kleine Landwirtschaft betrieb. Eine glückliche Jugendzeit war dem aufgeweckten Knaben beschieden, und darum bewahrte er seinem schönen Heimatdorfe und dem Vaterhause zeitlebens große Liebe und Anhänglichkeit. Nach Absolvierung der Primar- und Sekundarschulen des Dorfes bildete sich Schöni in Bex und in Basel zum Küchenchef aus. Der Tod des Vaters rief den Zwanzigjährigen nach Hause zurück, wo er mit seinem jüngern Bruder Albert die Führung des verwaisten Geschäftes übernahm. 1898 verheiratete er sich mit Fräulein Hulda Bürki und übernahm im gleichen Jahr den pachtweisen Betrieb des Bahnhofrestaurants Lützelflüh-Goldbach. Im Herbst 1900 erwarb das unternehmende junge Paar den Gasthof zum „Bären" in Langnau, und zwar zu einem damals sehr hoch scheinenden Preise. Die klugen und superklugen Leute schüttelten den Kopf und prophezeiten einen Mißerfolg. Schöni zeigte aber seinen Langnauern, was er leisten und vollbringen konnte. Mit vorbildlichem Fleiß und Geschick und mit außergewöhnlicher Tüchtigkeit brachte er den „Bären" in die Höhe und verschaffte ihm ein vorzügliches Renomee bei Einheimischen und Fremden. Der Küche, seinem Lieblingsfache, an dem er Freude hatte bis ans Ende, widmete er besondere Sorgfalt, auch den Keller hielt er stets gut bestellt, und seinen Gästen, ob vornehm oder gering, war er ein froher Gesellschafter und wußte ihnen das Verweilen am Tische angenehm und kurzweilig zu machen. Es fehlte den Gastzimmern Schimmer und Glanz, das Heimelige und Gemütliche, wenn Vater Schöni nicht zugegen war. Im Wirtschaftsbetrieb hielt er streng auf Ordnung und Anstand, mochte es auch nicht zu seinem finanziellen Vorteil ausschlagen. Fürs öffentliche Leben zeigte Schöni stets ein reges Interesse, und das Wohl des Vaterlandes lag dem guten Patrioten am Herzen. 1913 bis 1916 saß er im Gemeinderat, wo man sein gesundes Urteil schätzte. In den Organisationen des Wirtestandes hat er mitgearbeitet, solange es seine Gesundheit und seine Kräfte erlaubten. Jahrelang war er Präsident des Wirtevereins des Amtes Signau. Seit 1908 wirkte er auch im Vorstand des Verkehrs- und Verschönerungsvereins. Ein schweres Augenleiden, das ihn vor Jahren befiel und das seine Sehschärfe und seine Schaffenskraft beeinträchtigte, ertrug er mit mannhafter Geduld. Der Wehrpflicht genügte der Entschlafene als Wachtmeister in der Schwadron 11. Mit der Landwehrschwadron 41 und der Landsturmkompagnie 8 hat er während der Kriegszeit manchen Militärdienst durchgemacht. Der Reiterwaffe blieb Herr Schöni zeitlebens von Herzen zugetan.

† Fritz Schöni.

Wie sein Vater und der vor sieben Jahren verstorbene Bruder Albert, ist auch er vorzeitig, im schönsten Mannesalter, gestorben. Fritz Schöni hinterläßt nebst der hochbetagten Mutter die schmerzgebeugte Witwe und drei Söhne. Sie verlieren an dem Heimgegangenen einen liebevollen, fürsorglichen Gatten, Vater und Sohn, dessen sicheren Rat und helfende Hand sie schmerzlich vermissen werden. Die Teilnahme aller fühlenden Herzen möge sie in ihrem Leide trösten und stützen. Die große Schar der trauernden Freunde wird das Andenken des edlen Mannes, dem treue

Freundschaft kein leerer Begriff war, in hohen Ehren halten. G.

Die Sanitätsdirektion des Kantons Bern hat die zwangsweise Pockenschutzimpfung der gesamten Bevölkerung in den Juradörfern Reuzlingen, Grellingen, Duggingen und Dittingen angeordnet. Vor allem in Reuzlingen sind zahlreiche Pockenfälle aufgetreten, die indessen alle einen gutartigen Verlauf nehmen. —

In Herzogenbuchsee feiert am 13. Juli der Oberaargauische Schwingerverband sein 25jähriges Bestehen im Rahmen eines Schwingfestes, das offiziell den Namen „Gründungsfeier des Oberaargauischen Schwingerverbandes" trägt. —

Der Bielersee hat zurzeit wieder Hochwasser und zwar in einem solchen Umfange, daß er nicht nur Wassermengen „zihlaufwärts" in den Neuenburgersee abgibt, sondern daß auch am Bielersee selbst Ueberschwemmungen mit erheblichen Kulturschäden eingetreten sind. —

Am Abend des Auffahrtstages nahm sich in Interlaken ein junger, aus dem Kanton Aargau gebürtiger Hotelangestellter durch Sturz von der Beaurivage-Brücke in die Aare das Leben. Hinterlassene Notizen lassen darauf schließen, daß Liebesgram den Bedauernswerten zu dem unseligen Schritte bewogen hat. Die Leiche konnte noch nicht gefunden werden. —

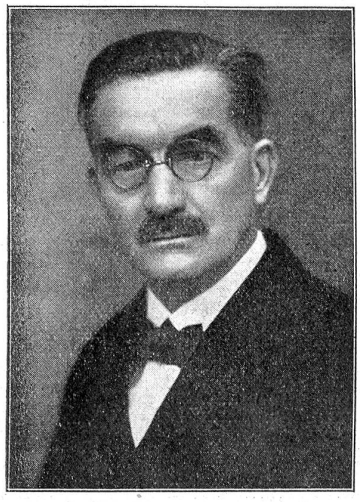
Ein fröhliches Automobilintermezzo hat sich in Aeschi abgespielt. In der Nacht vom Samstag auf den Sonntag hörten die bereits zur Ruhe gegangenen Wirtsleute zum „Kreuz" plötzlich ein unerklärliches Poltern, Krachen und Rumoren in ihrem Hause. Als sie nachsahen, bemerkten sie, daß ein Personenauto auf die Haustüre zugefahren war, — wahrscheinlich geblendet durch den Lichtschein der in der Nähe stehenden Straßenlaterne — und mit einem Vorderteil im Hausgang stand. Von den Insassen war aber niemand mehr zugegen, es ist aber anzunehmen, daß sie mit dem Schrecken davon kamen. Die Herkunft des Wagens konnte natürlich leicht festgestellt werden. —

Im Oberhasli kamen am Pfingstsonntag mindestens 2000 Personen zusammen. Der Extrazug der Lötschbergbahn allein brachte 640 Personen nach Meiringen. Die Berghotels auf Schwarzwaldalp, Rosenlaui, Steinalp und Engstlenalp waren über Nacht beinahe besetzt. Auch am Pfingstmontag hielt der lebhafte Verkehr an. —

† Paul Burger,
gew. Sekretär des internationalen Bureau der Telegraphen-Union.

Das Leben Paul Burgers ist nicht reich an äußern Begebenheiten und Vorkommnissen. Still und bescheiden ist er seinen Weg gewandelt, hat er seine Pilgerfahrt vollendet.

Am 23. August 1868 als Sohn eines tüchtigen Handwerkers in Laufen geboren, durchlief Paul Burger die Primar- und Sekundarschule seines Geburtsortes. Nach Absolvierung der obligatorischen Schulzeit hätte er, der den Lehrern bereits sehr früh durch seine guten Gaben und vorzüglichen Leistungen auffiel, sich gerne dem Theologie-



† Paul Burger.

studium zugewandt. Allein dazu reichten die finanziellen Mittel seines Vaters nicht aus. Daher trat Paul Burger zunächst in die Gerichtsschreiberei Laufen ein, wo er längere Zeit tätig war. Als er nach mehreren Jahren auf ein Advokatur-Bureau in Delsberg übersiedelte, lernte er dort seine spätere Gattin, Maria Schmid, kennen. Im Jahre 1891 fand er eine Stelle als Buchhalter in der Brierbrauerei in Reichenbach. Nach seiner Verheiratung (1893) gab er auf ärztlichen Rat diese Anstellung wieder auf und zog nach Bern, wo er sich zuerst auf dem Landwirtschaftsdepartement beschäftigte, dann aber bald durch alt Bundesrat Oberst Frey für das Internationale Bureau der Telegraphen-Union verpflichtet wurde. Hier arbeitete sich Paul Burger durch die ihm eigene treuste Pflichterfüllung und nicht gewöhnliche Intelligenz vom einfachen provisorischen Angestellten zum verantwortungsvollen Posten des Sekretärs herauf. Nach 25jähriger, getreuster Pflichterfüllung wurde er durch den Bundesrat in den wohlverdienten Ruhestand versetzt.

In Herrn Oberst Frey fand Paul Burger einen Vorgesetzten, der seine reichen Anlagen und bedeutenden Fähigkeiten auf den ersten Blick erkannte und zu schätzen wußte. So ist es nicht erstaunlich, daß er bald der Vertraute und die rechte Hand Emil Freys wurde. In dieser Eigenschaft war es ihm vergönnt, für seine Kollegen und Untergebenen in väterlicher Fürsorge und uneigennützigem Wirken tätig zu sein. Zu seinen eigenen Gunsten unternahm Paul Burger keine Schritte. Nie drängte er sich vor. Er hielt sich vielmehr stets allzu bescheiden im Hintergrunde und ließ andern, weniger feingestimmten Persönlichkeiten neidlos den Vortritt.

Seit zwei Jahren kränkelte Paul Burger. Eine kurze Krankheit warf ihn vor wenig Wochen auf das Krankenlager, von dem er nicht mehr aufstehen sollte. Am Morgen des 14. Mai schloß er seine Augen für immer und am Freitag den 16. Mai fand die Kremation statt. Die ergreifenden Worte seiner Freunde an der Bahre des Heimgegangenen zeugten von der grenzenlosen und aufschauenden Verehrung, die Paul Burger in seinem vorbildlichen Leben genossen hatte. Der Männerchor Liederkranz-Frosinn nahm von seinem verdienten, mehrjährigen Präsidenten mit einem ergreifenden Trauergesange Abschied.

Mit dem Tode Paul Burgers hat ein ungemein reiches Leben seinen zeitlichen Abschluß gefunden. Sein Erdenwallen war nicht ein Dasein, das durch äußere auffallende Begebenheiten gekennzeichnet ist. Aber es war ein Leben, erfüllt von seelischen Werten und tiefem innerem Gehalt. — Paul Burger war kein Künstler und auch kein Gelehrter. Und trotzdem hat er der Elite der Menschheit angehört, durch seine tiefschürfende humane Gesinnung und durch seine beispielslose Herzensgüte. Er war auf der Höhe angelangt, eine reife Frucht am Baume des Lebens. Wie zu dem Lebenden, schauen wir jetzt ehrfurchtsvoll zu dem Toten auf; denn noch im Tode wird uns Paul Burger den Weg weisen, den wir gehen müssen. Wir werden es uns stets zur Pflicht machen, uns zu bestreben, dem teuren Toten ähnlich zu werden. Er wird unvergessen bleiben. S.

In der Stadtratssitzung vom 13. Mai kamen folgende Traktanden zur Verhandlung: 1. Schulkommissionswahlen. 2. Besteuerung der Pensions-, Witwen- und Waisenkasse der Schweiz. Volksbank. 3. Stellenerrichtung beim Arbeitsamt. 4. Zentralheizungsanlagen im Gymnasium und Speichergaßschulhaus, Abrechnung und Nachkredit. 5. Zentral-Löschgerätschaftsmagazin Bern-Bümpliz, bauliche Verbesserungen. 6. Kanalisation Bern-Bümpliz, Ausführung des Warmbächlikanals. 7. Interpellationen Eichenberger und Bratschi betreffend Schulbetrieb am 1. Mai. 8. Interpellation Vogel betreffend Verwendung des Geschenkes des rumänischen Königspaares. 9. Interpellationen Zingg und Küenzi betreffend Verkehrsverhältnisse auf der Kornhausbrücke. 10. Interpellation Schürch betreffend Verkehrsunfälle. 11. Interpellation Degen betreffend Münster-Restauration. —

Samstag den 31. Mai begingen die Bernischen Kraftwerke A.-G. im Beisein der Vertreter der Regierung und der Kantonalbank im heimeligen Reichenbach mit dem Gedenktage zu ihrem 25jährigen Bestand eine bescheidene Erinnerungsfeier zu Ehren der 25jährigen Tätigkeit ihres Leiters, Herrn Generaldirektor Will. —

Am 4. ds. feierte Bundesweibel Guggisberg sein 30jähriges Jubiläum. Er diente nicht weniger als 11 Bundesräten, nämlich den Herren Zemp, Frey, Deucher, Ruffy, Müller, Forrer, Schobinger, Hoffmann, Décoppet, Schultheß und Scheurer. —

Ebenso konnte dieser Tage Herr Wilhelm Stauffer, Vorsteher der Titelverwaltung der Spar- und Leihkasse Bern, seine 40jährige Dienstzeit bei genanntem Institute feiern. —

Das Jubiläum seiner 40jährigen Amtstätigkeit im Dienste des Bundes aber feierte Herr Jakob Iff, Adjunkt der eidgenössischen Finanzkontrolle. —

Das Arbeitsamt der Stadt Bern vermittelte im Monat Mai total 1131 Stellen. Im Baugewerbe hat die Zahl der Stellensuchenden zugenommen, auch Handel und Verwaltung bieten wenig Arbeitsgelegenheiten, dagegen herrscht noch ununterbrochen Mangel an weiblichem Dienstpersonal. —

An der juristischen Fakultät der Universität promovierte Herr Hans Ellenberger, von Konolfingen-Stalden zum Doktor der Staatswissenschaften. —

Das Amtsgericht Bern verurteilte den Kaufmann Halblützel wegen leichtsinnigen Konkurses und Zuwiderhandlung gegen das Schuldbetreibungsgesetz, zu drei Monaten Korrektionshaus. Die Strafe ist durch die Untersuchungshaft getilgt. Halblützel betrieb seinerzeit einen ausgedehnten Handel mit landwirtschaftlichen Maschinen deutscher Herkunft nach dem Balkan, Frankreich usw. Vor der Konkurseröffnung im Jahre 1921 war er flüchtig geworden und nach Aufenthalt in Oesterreich, Ungarn und Deutschland erfolgte seine Verhaftung in Belgien. Von der Schuldenmasse in der Höhe von Fr. 1.200,000 wurden Fr. 400,000 durch das Geschäftskapital gedeckt. —

Der Polizeirichter verurteilte eine stadtbernische Spielwarenhandlung zu 50 Fr. Buße, weil sie gefährliches Kinderspielzeug in den Handel gebracht hatte. Es handelte sich um eine Reihe von Teddy-Bären, Kindertrompeten und Kinderklappern. Die Augen der Bären und anderer Stofftiere bestanden einfach aus Nägeln mit großen Glasknöpfen, die so lose an den Tieren befestigt waren, daß ein klaubender Kinderfinger sie mit Leichtigkeit herausziehen konnte. Die Klappern und Trompeten waren schlecht vernickelt, so daß das Zink zum Vorschein kam. Die Waren wurden dem Stadtarzt zur Begutachtung unterbreitet; er hielt dafür, daß die Stofftiere mit den langen Nägeln als Augen besonders gefährlich seien, da Kinder alles in den Mund nehmen. Das Verschlucken eines solchen Nagels könnte sogar den Tod eines Kindes herbeiführen. Die Trompeten und Klappern beanstandete der Arzt, weil die schlechte Vernicklung im Gebrauch sehr bald abging und dann das bloße Zink schädliche Wirkungen haben konnte. Die Buße fiel nur darum so gering aus, weil dieselben Spielwaren von den Zürcher Behörden bereits untersucht und als ungefährlich bezeichnet worden waren, weshalb die Firma die Spielwaren auch in Bern „in gutem Glauben" als einwandfrei verkaufte. —

Ausstellung im Bernerhof.

(Einges.) Wir machen nochmals aufmerksam auf die im großen Parterresaal des ehemaligen Hotels Bernerhof von der Sektion Bern des Schweiz. Alpenklubs veranstaltete Bilder- und Panoramenausstellung. Die sehenswerte Ausstellung, die Bilder und Panoramen aus allen Landesteilen der Schweiz enthält, wird unwiderruflich am nächsten Sonntag geschlossen. Die Ausstellung ist geöffnet von 10—12 und 1—5 Uhr.

Kleine Chronik

Schweizerland.

Der bekannte Flieger H. Pillichody, Direktionsmitglied der Luftverkehrsgesellschaft Ad Astra Aero, ist von der columbischen Regierung als Fliegerlehrer engagiert worden. Er wird anfangs August die Schweiz verlassen. —

Zur Feier des 1. August werden auch dieses Jahr zwei Bundesfeierkarten zum Verkauf gelangen und dazu ein Festzeichen, ähnlich dem, das schon voriges Jahr so außerordentlichen Beifall gefunden hat. Das Erträgnis der diesjährigen Bundesfeier wurde vom Nationalkomitee zur Linderung der Not der Auslandschweizer bestimmt. —

Am 6. Juni begann in Bern die Konferenz der internationalen Telegraphenagenturen. Die Konferenzteilnehmer machten einer Abordnung des Bundesrates einen Besuch, woran sich ein Bankett im Bellevue-Palace anschloß. Ueber die beiden Pfingstfeiertage machten die Teilnehmer einen Ausflug ins Berner Oberland. —

Die schweizerische Kommission für Kinoreform hielt im Kunstgewerbemuseum in Zürich ihre Jahresversammlung unter dem Vorsitz von Dr. Beyel ab. Es wurde gewünscht, daß die gemeinnützigen Bestrebungen der Kinoreform in Zukunft nicht mehr unter die Vorschriften über das Kinogewerbe fallen möchten. Prof. Dr. Rüst referierte über den Lehrfilm an Mittelschulen und stellte hierüber genaue Grundsätze auf, die eine reinliche Scheidung von Unterhaltungs- und Lehrfilmen verlangen.

Aus den Kantonen.

Am Pfingstsonntag, nachmittags, als ein Platzregen über den Jura niederging, wollte Ingenieur Spiegel, der die Korrektionsarbeiten am Oberlauf der Lüssel leitete, bei Beinwil das Steigen des Wassers beobachten. Er wurde mitsamt dem Steg, auf dem er sich befand, von den hochgehenden Wellen fortgerissen. Seine Leiche konnte noch nicht geborgen werden. —

Bei dem heftigen Gewitter von Sonntag nacht wurden auf der von Senn Baumgartner bewirtschafteten Alp Unterahorn, Gemeinde Luthern im Napfgebiet, zwei Kühe und zwei Rinder, die mit andern Rindvieh unter der Sennhütte Schutz gesucht, vom Blitz erschlagen.

Der Bodensee, Untersee und der Rhein sind in den letzten Tagen wieder bedenklich gestiegen und die Wassernot wird täglich drohender. Bei Konstanz sind die Wiesen bereits unter Wasser, ebenso die Straßen nach der Insel Reichenau, ein Teil des Hafens in Radolfszell und die Hauptstraßen in Berlingen. In Steckborn dringt das Wasser in den Straßengraben. In Stein überflutete der Rhein die tieferliegenden Teile des Quais. In den Kellern steht das Wasser bis zu 30 Zentimeter hoch. —

Einen seltenen Fang machte ein Fischer bei der Schiffmühle in Baden. Er zog einen 36 Pfund schweren Hecht aus der Limmat. Der Kopf des Ungetümes, der allein sieben Pfund wiegt, wandert ins Museum von Baden. —

Schweiz. Universitäts-Meisterschaft 1924 in Lausanne.

(7. und 8. Juni.)

Die Hochschulsportbewegung konnte diese Pfingsten auf eine 10jährige, sehr arbeits- und erfolgreiche Vergangenheit zurückblicken.

Im Jahre 1914 wurde erstmals, auf dem Sportplatz der Schweiz. Landesausstellung, die akademische Olympia durchgeführt. Der Anfang war noch klein und bescheiden, aber rasch griff der Hochschulsportgedanke an den verschiedenen schweizerischen Universitäten um sich, und heute ist die Hochschulmeisterschaft einer der wichtigsten sportlichen Anlässe der Schweiz geworden. 1914 war die Zahl der zur Austragung gelangten Sportarten noch sehr beschränkt, doch von Jahr zu Jahr nahm ihre Zahl zu, und heute umfaßt sie folgende Gebiete: Leichtathletik, Fußball, Hockey, Korb- und Faustball, Tennis, Fechten, Turnen, Schießen, Schwimmen und Boxen. Aber nicht nur die Sportarten, sondern auch die Leistungen haben eine bedeutende Höhe erreicht, so daß heute die Rekordliste der Hochschulmeisterschaften viele Glanzleistungen aufweist. Durch diese Veranstaltungen wird aber nicht nur der Sport gefördert, sondern auch die freundschaftlichen Bande unter den Studenten der einzelnen Universitäten.

Die diesjährige akademische Olympia wurde in Lausanne, auf dem ideal gelegenen Sportplatz des Cercle des Sports Lausanne, durchgeführt. Wiederum war eine bunte Schar flotter Studenten aus fast allen Universitätsstädten erschienen und die Leistungen dürfen als hochwertig bezeichnet werden. Leider wurde die Veranstaltung durch die Pfingstferien etwas beeinträchtigt, doch wollen wir hoffen, daß die nächste akademische Olympia, die in Bern stattfinden wird, wieder einen großen Schritt in der Hochschulsportbewegung nach vorwärts bedeuten wird. B. H.

Empfang unserer Nationalen.

Der Abend des 10. Juni 1924 wird in den Annalen der bernischen Fußballgeschichte ein unvergeßliches Ereignis sein. Unsere vier tapfern Berner Kämpen, von der Olympiade in Paris kommend, wurden am Bahnhof von einer begeisterten Ovation empfangen. Eine überraschend große Zahl Fußballfreunde war im und vor dem Bahnhof versammelt. Sie haben diese überzeugende Ehrung hoch verdient. Durch ihre Ausdauer, ihre Energie und ihren unverwüstlichen Willen zum Sieg, was altbewährte Eigenschaften der Schweizer sind, hat es unsere Mannschaft vermocht, bis zu den höchsten olympischen Ehren zu gelangen. Sie kehrt zurück als europäischer Fußballmeister und steht im 2. Rang dieses großen Weltturniers. B. H.

Verschiedenes

Aus „Hornusser-Sundi".

Bethli, gäll du tuest die rüehre,
Müetti, gäll du hilfst pressiere,
Daß mer zytlig ässe chöi.
's macht so gäbigs Wätter dusse,
Und mir möchte hüt hornusse,
Heimematt mit Heimestei.

Näht die glimpfig starche Stäcke
Und die Schlinggle uf e-n-Aecke;
Köbu, bring der ysig Bock.
Schneidig druf! Hälluf und rüstig,
d'Freud am Spiel macht 's Läbe chüstig.
Anders als de Stubehock.

W. Flückiger.

Brief aus London.

Unsere Pension.

Ich las zufällig hier im heiligen England in der lieben, guten, alten „Nägeligaßtante" einen Artikel über Pensionsleben, unterschrieben mit Benjamin. Das wird doch wohl kaum der jüngste Sohn des seligen Jakobs sein (ich meine den, der träumte von der langen, langen Leiter, die in den Himmel führte). Well, auch hier haben wir ganz gerissene Pensionen und ich gebe den liebwerten Lesern der „Bärnere" einmal so eine Ahnung, was für Leute wir hier haben in einer Pension.

Als mein sonst gutmütig veranlagter Herr Onkel mich rauswarf (weil seine Meinungen sich nicht mit den meinigen deckten), war ich gezwungen, eine Pension zu suchen und ich zog ins gleiche Haus, wo Freund Kari schon eine lange Zeit wohnte. Die erste Persönlichkeit im Haus ist Kari, ein Schweizer, der zu Hause immer Englisch redet, was ich natürlich sehr begrüße. Der Kari ist von mittlerer Gestalt, ein Schmerbäuchlein macht sich bemerkbar und seine sanft gewellten Haare beginnen sich zu lichten, ein Uebel, über das die meisten Schweizer hier klagen (im Vertrauen: auch mir fallen sie aus, langsam aber sicher). Also der Kari ist meistens freundlich und gut geartet, nur des Morgens beim Frühstück, da wird er wild, wenn man mit ihm sprechen will, denn am Morgen, da haßt er das Sprechen. Mein Freund ist viel gereist und hat fast ganz Europa im Sack, d. h. er hat fast ganz Europa gesehen, und weiß demgemäß auch viel zu „verzapfen" und ich höre ihm immer gespannt „wiene Rägeschirm" zu, wenn er seine Reiseabenteuer zum besten gibt: wie er durch Deutschland fuhr während des Kapp-Putsches, durch Rußland während der Revolution, durch Holland, Frankreich, Belgien, Norwegen, Schweden, Spanien usw. Ja, ja, Hut ab vor Kari! Und wenn er gut aufgelegt ist, gibt er mir Cigaretten, denn da er ein bißchen schwerer an seinem Zahltag zu tragen hat als ich an dem meinigen, so raucht er demgemäß auch ein besseres Kraut als ich. Ob er mit „Chrabi" verkehrt, weiß ich nicht, in seinem Zimmer hängt kein Bild von irgend einer „Bella Donna". Da er auch ziemlich älter ist als ich, so spart er nicht mit guten Ratschlägen und brüllt mich hie und da an, wie mein alter Herr, wenn ich eine 4 im Betragen heimbrachte. Alles in allem, Kari ist ein feiner Mensch, dem man nicht gram sein kann, wenn er „öppe es Mal tüflet und donneret". Gegenwärtig ist er in der Schweiz in den Ferien und während dieser Zeit ist an seinem Platze ein junger Belgier, ganz ein netter Kerl, ein bißchen „fils à papa". Er ist hier um Englisch zu lernen und sagt „dänk you" statt „thank jou". Geld braucht er wie Sand am Meer, aber da es nicht das meinige ist, so geht es mich nichts an.

Weiter haben wir hier eine Engländerin. Sie arbeitet im Gouvernement und ist, na, sieht ungefähr so aus wie die Hexe im „Faust", und dann „schnäderet und tädderet" sie, besonders beim Frühstück, was Kari besonders auf die Nerven geht und er dann meistens fuchsteufelswild zur Arbeit rennt. Und während der Zeit, da der Belgier da ist, macht sie ihm Augen, und streicht um ihn herum wie die Katze im Mai, kauft sich Parfum, legt ein bißchen „rouge" auf und wird sentimental. Auch sie schwirrte in die Ferien und wir atmeten alle auf, als die schon ältere Tochter uns „good bye" sagte.

Dann kommt die Landlady, eine ältere sehr nette Dame, die sich um uns sorgt wie eine Mutter. Und die Tochter des Hauses ist so übel nicht, nur schneidet sie mal auf, aber da wir sie kennen, sagen wir zu allem „yes".

Das wären die Mitglieder unserer Pension und wer noch mehr wissen will, dem kann ich sagen, daß wir nicht schlecht aufgehoben sind. Nur eins ist uns Schweizern gar grüseli unangenehm, und das betrifft die Wäsche; hier flickt einem niemand die Socken, Hemden u. a., und wenn die lieben Girls in Bern einmal ein gutes Werk tun wollten, dann könnten sie einen „Flickklub für zerrissene Sachen verschiedener Auslandschweizer" gründen. Unseren Segen hätten sie!

Halt, etwas wichtiges von der Pension habe ich vergessen, das betrifft meine Persönlichkeit. Ich will nur so viel über mich sagen, daß ich ungefähr eine zweite Auflage des „Lausbuben in Amerika" bin, nur daß diesmal der Lausbub sich in London befindet. P. K.

Mein Häuschen.

Ich weiß auf grünen Bergeshöh'n
Ein Häuschen klein.
Ein Haus, so heimelig und schön —
Und — es ist mein!

Mein Haus guckt weit hinaus ins Land.
Wie ist es traut!
Ich preis und segne leis die Hand
Die es erbaut.

Mein Heim ist ganz nach meinem Sinn:
Vier Stübchen nur!
Von weiten Prunkgemächern drin
Ist keine Spur!

Ganz einfach alles nur — doch nett!
So wohl mir drin,
Weil ich bei Stuhl und Tisch und Bett
Zufrieden bin.

Ich sehne nach der Welt Gebraus
Mich nie zurück;
Denn es umschließt dies kleine Haus
Mein ganzes Glück!

Ob's klein — ich sag's aus tiefster Brust
Wir finden Platz
Genug darin in Leid und Lust,
Ich und mein Schatz!

P. Meyer, Gümligen.

Niklaus Bolt.

Zu seinem 60. Geburtstag.

Den Schweizerbuben ist kein Buch lieber — wenn sie nicht gerade auf Nick Charter eingeschworen sind — als der „Svizzero". Das ist die Geschichte jenes Buben, der als Hand- und Hilfsbube unter den Minatori am Lötschberg seine Laufbahn begann und die interessantesten Dinge erlebte. Der Schriftsteller, der dieses geschätzteste Jugendbuch geschrieben hat, wird nächstens, am 16. Juni seinen sechszigsten Geburtstag feiern. Er hat noch andere Knabenbücher geschrieben: den „Peterli am Lift", eine Graubündner Kindergeschichte, die jedem empfänglichen Kinde zu Herzen geht, und „Allzeit bereit", eine Pfadfinder Erzählung, die schon fürs reifere Knabenalter bestimmt ist und leuchtende Ideale aufstellt. Noch reiferes Interesse, speziell historisches, setzt die Renaissance-Erzählung Caspar Röst voraus; in „Jochem der Jungbursche" warnt er die Jugend, vielleicht mit etwas zu dick aufgetragenen Farben, vor den falschen Propheten in den politischen Jugendströmungen. Alle diese Werke sind im Verlage Orell Füßli, Zürich, erschienen.

Niklaus Bolt ist seit 1901 Pfarrer an der evangelischen Gemeinde in Lugano. Als junger Mann folgte er einem Ruf nach Amerika, wo er in einem sozialen Werke in Chicago tätig war und in Gefängnissen und in der Kirche zu St. Jakobi pastorisierte. Ein Halsleiden zwang ihn 1900 zur Rückkehr nach Europa. — Auch wir entbieten dem gemütvollen Kinderfreunde und Dichter unsere herzlichen Geburtstagswünsche. H. B.

Pfingstlage.

Nun ist Pfingsten auch vorüber,
Tauben sah man zwar genug,
Aber keine in dem Schnabel
Den bekannten Oelzweig trug.
Suchten nach berühmten Mustern
Doch nach Futter nur zumeist,
Taten alles für das Köpfchen
Und fast gar nichts für den — Geist.

Turmmusik gab's und Gewitter,
Regen gab's und Sonnenschein,
Und von fern her aus dem Balkan
Wetterleuchtet's böse d'rein.
Und Italien hat ein Kriegsschiff
Nach Durazzo dirigiert,
Was nun, wie auch ganz natürlich
Jugoslavien — choquiert.

Sowietrußland aber fühlt sich
Beßarabisch sehr gekränkt,
Weshalb auch der Balkanfrieden
Dort am zweiten Faden hängt.
Denn Herr Trotzki unverhohlen
Und mit vielem Pathos spricht:
„Ob Zaris — ob Bolschewismus,
Ohne Dardanellen nicht!"

Doch in Bern war alles dieses
Gänzlich interesselos;
Alles Dichten, Denken, Trachten
Ging nach Olympiade bloß.
Und Pfingstmontagabends las man
Ziemlich langen Angesichts,
Meterlange Sportdepesche:
„Uruguay, Drei zu — nichts." Hotta.